# Die Wartburg.

**Deutsch-evangelische Wochenschrift**

**Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.**

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig**

Schriftleiter: **Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen** [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. **Frd. Hochstetter,** in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel,** für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch,** Verlag in **Leipzig,** Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.35, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 7.20. Einzelne Folgen 100 Pfg.

Für die Schweiz Fr 3.17, für Belgien-Frankreich Fr 6.45, Italien Lire 7.1 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 8.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

**Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wine Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.**

Nr. 35/36. Leipzig, 2. September 1921. 20. Jahrgang

## Altes und Neues

„Ei, sag mir doch, welch einen Schatz bedungen
Hat unser Herr sich für die Überbringung
des Schlüsselamtes an den heiligen Petrus?
Nur „Folg mir nach" war einzig die Bedingung.
Nicht Petrus noch ein Andrer Gold verlangte
noch Silber vom Matthias, als dem Loose
der schuldverlornen Seele Amt er dankte.
Drum bleib nur, deine Strafe ist gerechtet
und hüte wohl des schlimm geraubten Geldes,
mit dem du gegen Karl dich so erfrechtest.
Und wärs nicht, daß mich Schranken noch umgeben
von Ehrfurcht vor den allerhöchsten Schlüsseln
die du verwaltet einst im heitern Leben,
Ich würde noch mit härtern Worten rechten;
denn eure Habsucht, drob die Menschheit trauert,
zertritt die Guten und erhöht die Schlechten...
Ach Konstantin, welch großes Unheil streute
nicht deine Taufe, sondern jene Schenkung,
die einst den ersten reichen Vater freute!"
(Hölle 19, 90—105 115—117) Dante.

## Von der Nachfolge Christi

Ev. Matth. 4, 19 Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen

Folget mir nach! Mir! Ernster als je klingt dieser Ruf heute in unsere Welt herein. Nur in der Nachfolge Christi können wir wirklich die Nöte überwinden und die Aufgaben lösen, die Gott uns aufgelegt hat. Das ist unser Glaube. Und dieser Glaube gewinnt anscheinend ringsum an Boden. Aber was ist Nachfolge Christi?

In diesem Sommer sind es 450 Jahre, daß Thomas von Kempen gestorben ist, zwölf Jahre vor Luthers Geburt. Er hat das Buch „Von der Nachfolge Christi" geschrieben. Es ist nächst der Bibel das meistgelesene Buch der Erde. In über 5000 Drucken ist es erschienen in Dutzenden von Sprachen. Auch in evangelischen Häusern wird es viel gelesen. Viel Gutes, echt Christliches, Inniges steht in dem Buch. Aber ist das, was es uns als Ideal vorstellt, nun wirklich die Nachfolge Christi?

Wir Evangelischen haben gerade in dieser Zeit besonderen Anlaß, recht genau zu prüfen, was echt evangelische Wahrheit ist. Wer soll uns Vorbild in der Nachfolge Christi sein: der heilige Franz von Assisi oder der Apostel Paulus und Martin Luther? Ich denke, die Antwort ist uns nicht zweifelhaft. Nun aber ist das, was Thomas als Nachfolge Christi hinstellt, das, was Franziskus gelebt hat. Das aber, worin Paulus und Luther über ihn hinaus wachsen, die eigentliche Leistung ihres Lebens, fehlt bei Thomas. Es ist sehr bezeichnend, daß Martin Luther für das ähnliche Büchlein „Theologia deutsch" voll höchsten Lobes ist, nicht aber für Thomas Buch. Warum? Weil es schließlich doch „einen anderen Geist hat, als wir."

Was heißt für uns Evangelische Christus nachfolgen? Sein Werk in seinem Geiste treiben. Das aber ist sein Geist, daß er ganz für Gott und die Anderen da ist, ihnen beiden zu dienen bis zur vollständigen Selbstentäußerung. So treibt es ihn immer wieder hin zu den Menschen: ich muß wirken. Die Frömmigkeit aber, die uns Thomas predigt, die ihr höchstes Ideal im Mönchtum findet, in der Flucht aus der Welt, ist eben nicht Selbstentäußerung, sondern letzthin Selbstsucht, unbewußte, verfeinerte, aber Selbstsucht: wenn ich nur Dich habe. Das Ich ist doch die Hauptsache; für dies ist Gott da; und die ganze große Menschenwelt — ja, neben der Sorge für das Ich mag sie vergehen. Darüber darf auch das anscheinend große Opfer der Weltentsagung nicht täuschen. Die Welt wird aufgegeben, das Ich nicht. Und das ist kein so großes Opfer, zumal da man auch noch jede persönliche Entscheidung abgibt und die Verantwortlichkeit auf andere ablädt, von denen man sich willenlos leiten läßt. Viel größer ist das Opfer, das der bringt, der dem eigenen Ich diese Ruhe versagt und in wackerem Kampf gegen alles, was „Welt" heißt, um Gottes und der Anderen willen in täglichem Dienen Unruhe, Gefahr und Verantwortlichkeit sich aufbürdet.

Dieses sich Auswirken — das ist uns Nachfolge Christi. Nicht Flucht vor der Welt, sondern Kampf gegen, Sieg über sie; nach dem ersten Gebot Gottes an die Menschen: macht euch die Erde untertan! „Mir nach!" spricht Christus, unser Held. Helden aber fliehen nicht, sondern sie kämpfen. Herr, hilf uns, so dir nachzufolgen! H. Pankow.

## Goethes Weltanschauung*)

Der Dichter Goethe ist je und je ein Tröster gewesen, der arme verzagte Menschen aus dem erbärmlichen Ge-

*) Vergl. D. Zichert: Goethe als Erzieher. 10 Vorträge. Leipzig, Hinrichs 1921. (Weltanschauung, Religion, Leben, Leid, Liebe, Dichtung.

trieb der Welt und des Lebens in wunderbare „Höhen trug, wo die reinere Luft Busen und Stirne uns kühlt“. Aber nicht der Dichter, nein auch der Naturforscher Goethe, den man neuerlich mit steigender Achtung auch in zünftigen Kreisen nennt, ist ein Tröster, weil er auch da mit frommem, ehrfürchtigem Idealismus den Menschen der „rohen Empirie“ entreißt und ihn mit erhabener Größe zu den Urphänomenen führt, den Offenbarungen Gottes, denen gegenüber Unterwerfung und Anbetung am Platze ist; denn sowie es die Pflicht des denkenden Menschen ist, „das Erforschliche zu erforschen“, ist es ebenso seine Pflicht ein „Unerforschliches“ gelten zu lassen und es zu verehren. —

Solche Verehrung ist keine Bindung, bedeutet keine Beschränkung des Rechtes der freien Forschung, im Gegenteil in ihr liegt die höchste Freiheit, denn „nicht das macht uns frei, daß wir nichts über uns anerkennen, sondern, daß wir uns von einem Höheren emportragen lassen“, etwa in dem Sinne wie Novalis in dem schönen Worte: „Nur am Mysterium wird die Seele groß“. Cartesius bezeichnete als erste Forderung der Philosophie: oculos aperire, die Augen öffnen und ein langer Zug von Empirikern folgt ihm, die da meinen, wenn sie die leiblichen Augen recht groß aufmachen, müßte ihnen all' Geheimnis kund werden. Ihnen gegenüber steht das heute freilich klein gewordene Häuflein jener Spiritualisten, die den Philosophen gleichen, von denen Porphyrius berichtet, sie hätten sich die Augen ausgestochen, um Welt und Wahrheit besser erkennen zu können.

Zwischen beiden Lagern erhebt sich die gewaltige Gestalt Goethes. Er, von dem Herder schon beim ersten Zusammentreffen in Straßburg sagte: „Es ist alles Blick an Euch“, und von dem später Emerson bewundernd rühmte, jede Pore seines Körpers sei eine Art Auge gewesen, so daß ein zweiter „Schauer“ wie er in der ganzen Geschichte nicht zu finden wäre, gerade er leugnet, daß ein richtiges Weltbild, eine Weltanschauung allein durch die Sinne gewonnen werden könne. Wir vermögen mit den Augen und all' den Hilfen, die ihren Schwächen abhelfen können zwar, die Wirklichkeit, das tatsächliche Gegebene, Gegenständliche zu erfassen, damit haben wir aber die Wahrheit nicht ergriffen und begriffen.

Goethe ist Dualist, trotz Spinozistischer Anwandlungen, und unterscheidet scharf zwischen dem Ding und dem Ding an sich, dem Schein und dem Sein. Beachten wir, um nur eins herauszugreifen, sein Wort (aus Ottiliens Tagebuch) „Ich glaube der Mensch träumt, damit er nicht aufhöre zu sehen“! Die Bilder, die aus den Tiefen der Seele aufsteigen, die Ideen, sind durchaus keine Trugbilder und eine rechte Weltanschauung erlangt nur der, dem das Träumen nicht fremd wurde.

Die Welt dringt auf uns ein, wir erfassen sie mit den Sinnen — das ist der eine Teil des geistigen Prozesses, der notwendig ist, um ein Weltbild zu erhalten. Dieses aber bliebe, auf ihn beschränkt, ganz unvollständig. „Erfahrung“ sagt Goethe, „ist immer nur halbe Erfahrung“ und Kenntnisse sind noch keine Erkenntnis.

„Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken.“

Nun dringen wir mit den Ideen auf die Welt ein, ordnen das Vielfältige, die „verwirrende, rohe Empirie“, verbinden die Teile, erkennen, indem wir schaffen und unsern Geist mit dem Geist der Natur zusammentreffen lassen. Zu den leiblichen Augen gesellt sich das geistige, zum Stoff der Gedanke, zu den physischen Kräften die geistige Kraft.

„Wohl fühlt sich der Forscher dort, wo die Metaphysik in die Physik übergeht“ und viele Probleme, bekennt Goethe, sind ohne Zuhilfenahme der Metaphysik nicht zu lösen. Wir sind darauf angelegt, uns mit den Sinnen „auszudehnen und gegen die Gottheit zu bewegen“, wie denn die Wissenschaft für Goethe „ein Bezug aufs Göttliche“ ist.

Es gibt in der Natur ein Zugängliches und Unzugängliches, das ist Goethes Axiom und zu Eckermann sagt er: „Das bedenke man und habe Respekt.“

Ehrfürchtig schreitet der Forscher Goethe bis zu den Urphänomenen, die „dicht an der Idee stehen“ und lehrt uns da anzubeten und zu verehren. „Das Höchste wozu der Mensch gelangen kann ist das Erstaunen“ ist sein demütiges Wort, mit dem er Plato grüßt, der an den Anfang aller Philosophie die „Verwunderung“ setzte.

Die rechte Weltanschauung entsteht, wenn die zwei Welten, die Welt der Sinne und des Sinnes (Geistes) zusammentreffen, wenn mit dem reinen Erfassen der Außenwelt die kräftig schöpferischen Ideen der Seele, die im Auge wiederglänzt, sich verbinden. Es ist ein „hohes philosophisches Ziel“, erst das „Tierische“ und das „Göttliche“ scharf zu unterscheiden, um dann „das göttlich Belebende mit dem tierisch Belebten auf das Unschuldigste verbunden gewahr zu werden“. Nur auf diesem Wege kommen wir zur Antwort auf die ergreifende Frage und Klage Faustens:

„Daß ich erkenne was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau alle Wirkungskraft und Samen
Und tu nicht mehr in Worten kramen“.

D. Dr. R. Zilchert (Prag).

Kunst, Erziehung, Politik und Naturwissenschaft). Das schöne Werk, das der Verfasser auf unseren Wunsch mit obigen Zeilen uns selbst vorgestellt hat, liegt nun fertig vor uns. Es zeigt nicht allein die ganz außerordentliche Belesenheit des Verfassers, sondern auch sein feinsinniges Einfühlen in die Geisteswelt Goethes und nicht minder sein tiefes Verständnis für Fragen und Aufgaben, die die Gegenwart bewegen. Ein höchst zeitgemäßes Buch. Die Schriftleitung der Wartburg.

## Von der werdenden evangelischen Kirche in Südslawien.

Unter dieser Überschrift möchte man berichten. Aber beinahe müßte man schreiben: von der nicht werdenden Kirche. Fast ein Jahr ist seit dem ersten Kirchentag in Neudorf vergangen (Sept. 1920; vgl. den Bericht in der Wartburg von 12. Nov. 1920). Dort wurden mannigfache Ausschüsse gewählt, welche die konstituierende Synode vorbereiten sollten. Doch diese liegt auch heute noch in schier unabsehbarer Weite. Ein Verwaltungsausschuß mit einem Vorsitzenden wurde zur Führung der laufenden Geschäfte gewählt, eine Verwaltungskanzlei wurde eingerichtet. Sie arbeitet auch in anerkennenswerter Weise, wo es sich um den Verkehr zwischen Seniorats- oder Pfarrämtern und der Regierung handelt und leistet die dabei notwendigen schwierigen Übersetzungsarbeiten (deutsch, serbisch, slowakisch). Aber in entscheidenden Fragen versagte sie. Ein führender Kirchenmann beklagte sich kürzlich: der Ausschuß wird von niemandem ernst genommen.

Eben erfährt man, daß bis zum 30. Juli ein Entwurf der Kirchenverfassung bei der gesetzgebenden Versammlung in Belgrad hätte eingebracht werden können, um gerade noch in die Staatsgrundgesetze aufgenommen zu werden und gesetzliche Gültigkeit zu erlangen. Dieser Zeitpunkt wurde versäumt. Vom Kirchenverfassungsentwurf sind bisher die einleitenden 20 Paragraphen den verschiedenen Senioraten

zur Begutachtung vorgelegt worden. Der Verfasser, der verdienstvolle Pfarrer Heinz in Torschau (Batschka), der Leiter des dortigen Waisenhauses, ist jetzt schwer erkrankt, wodurch der Fortgang der Arbeit wohl weiteren Verzug erleidet. So stehen die Protestanten Südslawiens auf längere Zeit hinaus ohne rechtliche Grundlage da. Die drei verschiedenen Verfassungen von früher (die ungarische, bosnische und österreichische) werden vom Staate nur „einstweilen toleriert". Immerhin war man nicht untätig geblieben. Am 15. Februar überreichte eine Abordnung des Verwaltungsausschusses, gemäß dem Beschluß des Neudorfer Kirchentags, nur etwas spät, dem Religionsministerium die evangelischen Mindestforderungen, eine Ausarbeitung des Batscher Seniorats. Diese sollten die rechtliche Grundlage des Verhältnisses von Staat und Kirche, die Grundlage jeder weiteren Arbeit an der Verfassung bilden, sollten gleichsam inartikuliert und als Rahmengesetz angesehen werden. Aber die Regierung hat bis heute mit keiner Silbe darauf geantwortet, ja die Vorschläge und Forderungen bei ihren Verordnungen nicht berücksichtigt.

So darf man keineswegs alle Schuld an den bisherigen Mißerfolgen den Protestanten zuschieben, vielleicht mit der Begründung, die Atmosphäre orientalischer Trägheit und Gleichgültigkeit hätte auch sie schon bequem und schlaff gemacht. Man kämpft oft gegen eine höhere Gewalt. Einsichts- und verständnislos fordert der Staat, der ausschließlich auf seine politischen und nationalen Ziele bedacht ist, das, was seinen Belangen entspricht, ohne dabei evangelisches Empfinden oder geschichtlich erworbene Rechte zu berücksichtigen. So war das Jahr seit dem ersten Kirchentag, das dem Aufbau der Gesamtkirche gewidmet sein sollte, ein Jahr schwerer Verluste.

In den schwäbischen Kolonien besaß die Kirche, die eigentlich die einzige bodenständige Kulturmacht war, ungleich größeren Einfluß als irgendwo in Städten oder fortgeschritteneren Ländern. Ihr stärkster Pfeiler war das Schulwesen. Alle Schulen waren konfessionelle Gemeindeschulen. Mit einem Federstrich hat der Staat dem ein Ende gemacht. Nicht nur die Schulen selbst, und damit der stärkste Einflußkanal in die Herzen der heranwachsenden Geschlechter wurden genommen, sondern ebenso und ohne Ersatz die Ländereien, die als Eigentum der Kirchengemeinden den Gehalt für die Lehrkräfte abgaben. Alle Einsprüche blieben in die Luft gesprochen. — Damit nicht genug. Nach neuester Verordnung hört in der Wojwodina mit September 1921 auch der kirchliche Religionsunterricht auf. Er wird fortan durch Lehrer erteilt. Aber der Kirche ist sogar in den Volksschulen das Aufsichtsrecht über den Religionsunterricht genommen. Gegen diese Entrechtung der Kirche wird Einspruch erhoben werden, nötigenfalls auch im Ausland. Freilich lassen die bisherigen Erfahrungen Ergebnislosigkeit befürchten.

Ein bezeichnender Erlaß: die Kirchengemeindesiegel müssen nicht nur die Umschrift in der Staatssprache führen, sondern müssen auch in der Mitte an der Stelle der kirchlichen Symbole — meist Kreuz und Bibel — das Staatswappen tragen. Eingeschüchtert durch frühere böse Erfahrungen hatten sich einzelne Gemeinden entsprechende Siegel angeschafft, ehe noch, durch kräftigen Einspruch veranlaßt, die Regierung die zweite Hälfte des Erlasses rückgängig gemacht hatte.

Nicht widerspruchslos konnte der Erlaß über die Staatsfeiertage bleiben. Das amtliche südslawische Staatserhaltungsgefühl braucht nicht weniger als fünf solcher Feiertage. Kirchliche Schwierigkeiten bereitet schon der Vidovdan (Veitstag, 28. Juni, Schlacht auf dem Amselfeld). Er ist zu begehen als Totengedenkfeier. In Sarajewo wurde freilich erklärt, es sei der Freiheitstag — Ermordung Franz Ferdinands! Den Widerspruch der Protestanten muß aber Cyrill und Method (24. Mai) hervorrufen: wir kennen doch keine Heiligenverehrung. Ein Einspruch der Evangelischen im Februar blieb wirkungslos. Der Staat schreibt vor: die „Evangelischen hätten sich anolog den Orthodoxen zu verhalten!" Am 24. Mai „Festliturgie des hl. Johannes Chrysostomus, mit einer Festrede, in der die Bedeutung Cyrills und Methods für die slawische Nation und Kultur hervorgehoben wird." Der einzig mögliche Ausweg scheint zu sein, den Tag als Missionstag zu begehen. — Nun feiern aber die lutherischen Slowaken den Tag nicht nur als nationalen Gedenktag, sondern als richtigen Heiligentag, wie sie — man kann es kaum glauben — auch Marientage als kirchliche Feiertage begehen. In der letzten Sitzung des Verwaltungsausschusses stellte mit grimmiger Ironie ein Mitglied fest: „Heiligenverehrung gehört also in der lutherischen Kirche Südslawiens zu den Adiaphora."

Bei solchen Erfahrungen greift der ehemalige Mitteleuropäer an den Kopf und es kommt ihm wieder einmal ganz zum Bewußtsein, wohin er geraten ist. In diese Reihe gehört auch die „Taxenordnung", die vom Kultusministerium, unterzeichnet vom Minister für Landwirtschaft und Wasser, dem Verwaltungsausschuß und durch diesen den Senioraten zuging. Daraus sei angeführt: „Punkt 5. Hauspatron mit Wasserweihe 1 Dinar, 7. kleines Gebet 1 Dinar, 8. großes Gebet 1 Dinar 50 Para, 9. Gebet bei Kranken für jeden Pfarrer 2 D., 10. Häusereinweihung für jeden Pfarrer 3 D., 14. Gebet für Verstordene 10 Para, 15. Fruchtweihe 20 Para, 17. Lesen des Evangeliums 4 D., 18. Lesen des Psalms 4 D." usw. Daß dies auch den Evangelischen mitgeteilt wurde, ist natürlich ein Mißverständnis, aber ein bezeichnendes. Um dieses Mißverständnisses willen aber verdient es festgehalten zu werden. — Ähnliches dürfte in Zukunft kaum mehr vorkommen: der Berichterstatter für evangelische Angelegenheiten im Religionsministerium war bisher ein Mohammedaner. Seit kurzem ist dazu der Kurator der Belgrader evangelischen Gemeinde ernannt worden, der Gymnasialdirektor und serbische Major Liller, der hochverdiente Präsident der serbischen literarischen Gesellschaft. Er hat sein reges kirchliches Interesse und seine Sachkenntnis schon oft bewiesen und ist den deutschen Protestanten durchaus wohlgesinnt. Freilich gehört, entsprechend seiner serbisch-zentralistischen Gesinnung, zu seinen Zielen die Verstaatlichung der Geistlichkeit.

Aus diesem Plane erwächst der evangelischen Freiheit die größte Gefahr. Schon einmal drohte im Frühjahr 1921 die Verstaatlichung. Das kam so: einige Pfarrer, die bei ihrem lächerlich geringen Gehalte am Verhungern waren, wandten sich an den Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses mit der dringenden Bitte um Abhilfe. Dieser, Konsenior Veres in Beschka, sandte darauf eine Rundfrage aus: wie stellen sich die Gemeinden und Pfarrämter zur Besoldung der Geistlichen durch den Staat, wobei er alle Vorteile gebührend ins Licht setzte. Veranlaßt durch die orthodoxe Kirche war im Religionsministerium und in der Gesamtregierung ernsthaft der Plan erwogen worden, die Geistlichen sämtlicher Bekenntnisse zu verstaatlichen. D. h. eine Kirchensteuer — 4 Dinar pro Ehe und Jahr — wird mit den übrigen Steuern eingehoben und der Staat übernimmt dafür die Besoldung der Geistlichkeit. Dabei heißt es in dem Gesetzentwurf u. a.: „Die Erhöhung der Rang- und

Gehaltsstufe der Geistlichen erfolgt nach Maßgabe ihrer konfessionellen und nationalen Betätigung.“ In allen evangelischen Kreisen gab es einen Entrüstungssturm, daß der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses, selbst evangelischer Pfarrer, den Ausweg aus der finanziellen Kalamität durch die Auslieferung an durchaus wesensfremde Mächte suchte. Jede freie selbständige Arbeit, jedes aufrichtige, unbeeinflußte, nur durch das Gewissen gebotene Wirken, die reine Entfaltung evangelischer Eigenart wäre unmöglich gemacht. Die Opferfreudigkeit der Gemeinden für kirchliche Dinge hätte aufgehört, die Kirche wäre nicht mehr in gleicher Weise ihre eigene Sache gewesen. Sie hätten unwillkürlich von der Kanzel nicht mehr Gottes Wort, sondern den staatlichen Beamten gehört. Die Zustände in unserer Kirche sind keineswegs ideal, aber durch die Verstaatlichung würde unser Nacken unter ein fremdes Joch gezwungen.

Diese Gefahr ist einstweilen abgewendet. Doch nicht infolge des einstimmigen entschiedenen Protestes der Protestanten. Denn man darf bezweifeln, daß sich die Staatsgewalt Südslawiens durch Entschließungen, Denkschriften, Proteste oder Verwahrungen umstimmen läßt, wenn es ihren Zwecken widerspricht: die harten Bestimmungen in den Schulangelegenheiten der Wojwodina, das Verbot an die nationalen und konfessionellen Minderheiten Schulen aus eigenen Mitteln zu gründen und zu erhalten — während die Friedensverträge für solche Privatschulen sogar Beihilfe aus öffentlichen Mitteln vorschreiben — berechtigt dazu.

Eine der heikelsten und schwierigsten Fragen, deren befriedigende Lösung eine Lebensbedingung der zukünftigen evangelischen Kirche in SHS ist, ist die nationale. Wie grenzen sich die einzelnen Nationen in ihren Rechten und Pflichten gegeneinander ab, wie können sie nebeneinander bestehen und miteinander in der Gesamtkirche wirken? Die einzelnen Volksgemeinschaften sind zu eigenen Nationalkirchen zu schwach. Wir haben ohnedies schon scheinbar unüberbrückbare Trennung in lutherisch und reformiert, wozu noch zahlreiche Sekten kommen. Durch weitere Spaltungen würden wir uns gegenüber der jetzt unter dem Patriarchen in Belgrad vereinheitlichten starken orthodoxen Kirche und der festgefügten katholischen Kirche zur völligen Ohnmacht verdammen. Bei reinlicher Scheidung im Innern brauchen wir die Einheitsfront nach außen.

Die etwa 30 000 Wenden (Slowenen) verhalten sich rein zuwartend. Anders die Slowaken. Auf dem Neudorfer Kirchentag haben sie mitgetan, in jedem Ausschuß sind mehrere Slowaken hineingewählt worden. Aber nachträglich verhielten sie sich ganz untätig, doch ohne ihre Stellen niederzulegen. Andrerseits benützen sie den Verwaltungsausschuß und seine Kanzlei für den Verkehr mit der Regierung. Am 20. Juni sind nun die Vertreter der 3 slowakischen Seniorate zu Alt-Pazua in Sirmien zu einem slowakischen „Distriktualkonvent“ zusammengetreten, so haben sie sich wenigstens auf dem Huldigungstelegramm an die Regierung unterzeichnet. Ihr Bestreben ist offensichtlich, sich von den Nichtslowaken (d. i. überwiegend Deutsche) loszusagen, ihnen zuvorzukommen, etwa auch bei einer selbständigen Kirchengründung, wobei die Gefahr besteht, daß dann den übrigen Protestanten die slowakische Kirchenverfassung einfach aufgenötigt wird. — Das Ergebnis für die 7 nichtslowakischen Seniorate ist, daß sie sich anfangs Oktober zur Gründung eines eigenen Distriktes versammeln wollen. Ausdrücklich sei festgestellt: niemals war es ihre Absicht, vermöge ihrer Mehrheit die Slowaken oder eine andere Minderheit zu beherrschen. Stets haben sie innerhalb der notwendigen Einheit die Achtung vor jeder Minderheit und jeder Eigenart betont.

Aber durch die Trennung in nationale Seniorate und Distrikte ist das Nationalitätenproblem innerhalb unserer Kirche noch nicht gelöst. Es wird vielleicht das Schwierigste sein, eine Ordnung für jene Einzel-Gemeinden zu finden, die aus zwei oder gar drei Nationen bestehen. Hier die Rechte abzugrenzen, z. B. betreffs des Gemeindevermögens, der Kirchengebäude, der Zeit des Hauptgottesdienstes usw., wird sehr viel Takt und Umsicht erfordern, auch guten Willen bei den Beteiligten, zumal wenn sich die Mehrheit schnell verschiebt.

Das innergemeindliche Leben zeigt sich oft beherrscht vom Gegensatz zu den Gemeinschaften und den Sekten, die mancherorts in zahlreichen, immer neuen Auswüchsen üppig wuchern. Wo sich aber die Gemeinschaft um den Pfarrer schart, bildet sie die starke Kerntruppe der Gemeinde. Diese Gemeinschaftler zeichnen sich vielfach durch eine hervorragende Opferfreudigkeit aus, während sonst gerade Knauserigkeit das Kennzeichen der reichgewordenen schwäbischen Bauern ist. Sie können sich nicht entschließen, ihre Beiträge der Geldentwertung entsprechend zu erhöhen, sondern glauben, mit den überkommenen 2 Kronen „Ehegeld“ jährlich und den lächerlich geringen Stolgebühren genug geopfert zu haben. Ganz anders stehen darin beispielsweise die Stadtgemeinden Sloweniens da, die seit 1918 auf die Hälfte oder noch weniger zusammengeschmolzen sind, unter großem wirtschaftlichen Drucke stehen, dennoch aber einzig dastehende Opfer bringen. Sie haben eben den Wert der Gemeinde gerade in diesen Jahren schätzen gelernt. Aber im reichen Südosten gibt es Pfarrer mit einem Jahresgehalt von 2000 Kronen. Andere dagegen sind vermöge der großen Pfarrländereien Millionäre.

Über das religiöse Leben läßt sich natürlich nichts Allgemeines sagen. Viel mehr als in den Städten, in denen der einzelne selbständiger und unabhängiger ist, kommt es bei den oft recht urwüchsigen Verhältnissen in den Bauerngemeinden — im Banat gibt es auch unter den Schwaben Analphabeten — auf die Persönlichkeit des Pfarrers an. Und da bleibt manches zu wünschen. Doch die Betätigung der Gemeinden wird immer vielseitiger, das religiöse Leben erstarkt vielerorts sichtlich. Viele suchen auch für ihre religiösen Sonderbedürfnisse in den Sekten Befriedigung. Es ist bezeichnend, daß die Methodisten in der Batschka seit kurzem einen Bischof und 12 Prediger, und in Belgrad einen Bischof — wenn auch noch keine Gemeinde haben. Der Jugendbund für entschiedenes Christentum schafft viel Gutes und greift rasch weiter. — Gerade dieses religiöse Leben in den Gemeinden gibt die stärkste Hoffnung für die Zukunft.

Das Interesse für die Gesamtkirche und das Bewußtsein der Solidarität wächst. Große Verdienste dafür hat sich das Kirchenblatt „Neues Leben“ erworben (herausgegeben im Auftrag der Arbeitsausschüsse durch Pfr. Lic. Dr. Schneider in Belgrad). Leider findet es nicht überall gleiche und vielfache Verbreitung. Das Zusammengehörigkeitsgefühl nimmt zu mit der Eingewöhnung in die neue Lage. Freilich fällt es vor allem dem Bauern schwer, sich einzuleben und bejahend Stellung zu nehmen zu Verhältnissen, die ihm von Anfang an nicht liebenswert sein konnten. Doch Zeit und Notwendigkeit werden das Ihre tun. Auch der staatliche Zentralismus kann dabei durch die Einheitlichkeit der Verwaltung und Rechtsprechung, sowie durch den Aus-

gleich des Niveaus, der freilich nicht ein solcher auf der höchsten Stufe sein wird, fördernd wirken.

## Ritter ohne Furcht und Tadel

### Georg von Schönerer †

Nun ist auch er dahingegangen, der letzten Zeugen einer aus der politischen Vergangenheit Deutsch-Österreichs, die er führend und handelnd, mahnend und warnend miterlebt hat: Georg Ritter von Schönerer. Vielumjubelt und vielgehaßt, im Triumph umhergetragen und verraten ist er der Fahne treu geblieben, die er einmal aufgezogen, treu sich selbst und seinem Volke! Man hat ihn viel kritisiert, namentlich aus der Ferne — vom sichern Port läßt sichs gemächlich raten — weite Kreise **konnten** überhaupt nur ein falsches Bild von ihm gewinnen, denn wer die zwei stärkstorganisierten Mächte der Welt zu Gegnern hat, der hat von vornherein eine schlechte Presse; und selbst die Wiener Berichterstatter nationaler Berliner Blätter waren in Wien überall zu sehen, nur nicht im nationalen Lager. So hielt man ihn nicht nur für unbesonnen, was er in der Tat nur einmal in seinem Leben gewesen ist, damals als er der österreichisch-habsburgischen Kabinettsjustiz die willkommene Gelegenheit gab, ihn aus dem politischen Leben auszuschalten und dadurch den ersten Abschnitt der nationalen Bewegung zu schließen — man erklärte ihn für unpolitisch, für unfähig eine Partei zu führen und zu leiten. Tatsächlich war er überhaupt der einzige Politiker der größeren Linie, den das österreichische Deutschtum besessen, und selbst seine Gegner, und am meisten die Vielen, die einmal seine Anhänger gewesen und seine Gegner geworden waren, mußtens hintennach, und am meisten während und nach dem Weltkrieg, gestehen: Der Alte hat doch recht behalten. Freilich: er konnte keine Massen festhalten. Denn er war kein Volkstribun, er war das Gegenteil eines Volkstribunen: ein Volkserzieher. Des Wortes gewaltig wie selten einer, in den Versammlungen von begeistertem Jubel geradezu umbrandet, (und er hat in vielen hunderten von Versammlungen gesprochen!) hat er nie der Masse geschmeichelt; seine Reden waren Straf- und Bußpredigten, damit sind keine politischen Geschäfte zu machen. Denen, die kleine Tageserfolge suchten, denen, die politische Schachergeschäfte liebten, auch denen, die von der Politik leben wollten oder mußten, war nicht wohl in seiner Nähe, sie kehrten ihm den Rücken, nachdem sie ihn zum Sprungbrett benützt hatten. Dutzende, die nachmals als seine Gegner eine Rolle spielten und mehr oder minder hoftafelfähig wurden, haben ihm erst gehuldigt und ihn dann verlassen — es ist eine lange Reihe von Pattei und Pernerstorffer und Lueger und Vergani bis zu noch Lebenden: Anhänger gab er preis, Grundsätze nie. Auch die Los von Rom-Bewegung gehört in diese Linie. Daß mit ihr politisch keine Geschäfte zu machen sind, wußte Schönerer so genau wie sein alter Freund Pernerstorffer, der sich immer mit ein paar faulen Witzchen um dieses Thema herumzudrücken liebte. Und trotzdem hat er sie — nicht ins Leben gerufen, der Gedanke lag in Deutsch-Österreich längst in der Luft, wenn einer als ihr Anreger genannt werden soll, so ist es der noch rührig schaffende Aurelius Polzer gewesen — aber sie aufgegriffen. Ihm, der im Grunde stets eine konservative Natur gewesen ist, ihm stand im Gegensatz zu dem Wiener Asphaltliberalismus fest, daß es vom wahrhaft nationalen Standpunkte nicht verantwortet werden kann, dem Volke an seine Religion zu tasten, ohne ihm Besseres dafür zu geben. Ist dann auch Art und Verlauf der Bewegung anders geworden als er es meinte, so blieb er doch ihr treu; er hat als Symbol seiner Teilnahme die schlichte kleine Kirche in Zwettl für die Diaspora des Waldviertels aus eigenen Mitteln erbaut.

Die letzten Lebensjahre brachten viel Schweres: fast völlige Erblindung, schwere Familientrauer, und als schwerstes den Sturz und Fall des Bismarckreichs. Trost im Leid war, daß sich in alledem die Vereinigung der Ostmark mit dem Deutschen Reich anbahnte, zu der er, der Wiedererwecker des deutschen Bewußtseins in der Ostmark, in hunderten von Versammlungen mehr als ein anderer Sterblicher beigetragen. „Charakterfettaug" du auf Bettelsuppen" hat ihn sein Waldviertler Landsmann Hamerling einmal genannt, als Charakter wird er fortleben in der Erinnerung aller derer, die ihm nahestanden, der Ritter Georg ohne Furcht und Tadel. Hr.

## Aus Welt und Zeit

Eigentlich hätte man wichtigere Dinge zu schreiben. Ein amtliches Graubuch über den dritten Polenaufstand in Oberschlesien liegt uns vor, das mit photographischen Wiedergaben polnischer Greueltaten und amtlicher polnischer Argumente der Welt die Augen öffnen möchte. Die neuesten Vergewaltigungen des Deutschtums in Böhmen müßten erörtert, der Übergabe des Burgenlandes an Deutsch-Österreich, die gestern Abend vollzogen sein sollte, mit einigen Worten begleitet werden. Aber das Verbrechen vom Kniebis drängt für einen Augenblick alle anderen Erörterungen zurück. Ein Verbrechen sind die Revolverschüsse auf dem Schwarzwald im doppelten Sinn gewesen: ein Verbrechen gegen das Sittengesetz und gegen das Vaterland. Denn der lebende Erzberger hätte sich schon von selbst erledigt — selbst wenn er, wozu alle Aussicht bestand, noch einmal wie einst mit Scheidemann die Führung der Reichsgeschäfte an sich gerissen hätte. Der lebende Erzberger war drauf und dran, das Zentrum auseinanderzusprengen und alle Zentrumskreise, die nicht auf den internationalen Gedanken eingeschworen sind, dahin zu weisen, wohin sie eigentlich gehörten: zu den rechtsstehenden Parteien. Noch am Tage seines Todes konnte man einen Aufsatz der innerhalb des Zentrums eine Sonderstellung einnehmenden „Görres-Korrespondenz" lesen, in der ihm, im Blick auf den kommenden Katholikentag, scharfe Fehde angekündigt wurde; man kann ja überhaupt ganze Bündel mit Ausschnitten aus der Zentrumspresse zusammenstellen, in denen Erzberger auf das Schonungsloseste verurteilt wird. Aber den toten Erzberger wird man aufs Pferd setzen wie seinerzeit den toten Franz Ferdinand nach den Revolverschüssen von Sarajewo. Noch sind es erst $1^1/_2$ Tage, seit die Nachricht bekannt wurde, und schon hat eine Ausschlachtung des traurigen Ereignisses begonnen, die wenn sie auch für den „Fachmann" alle Kennzeichen künstlicher Entrüstungsmache zum Greifen deutlich in sich trägt, trotzdem ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Und solche Ausschlachtung eines Verbrechens ist ein noch schlimmeres Verbrechen: Das erste haben ein oder zwei — wir nehmens vorläufig an, erwiesen ist ja bis jetzt überhaupt noch nichts — jugendliche Fanatiker begangen, für die niemand verantwortlich ist als sie selbst, und die für niemand verantwortlich sind als für sich selbst. An der Hetz gegen eine angebliche „nationalistische Mörderzentrale" (billiger tut man's wirklich nicht!) beteiligt sich die doch ziemlich verantwortliche, von erwachsenen Menschen geleitete Presse der gesamten Erzbergerparteien, von Germania

und Voß bis Vorwärts, Freiheit und Roter Fahne! Wo war denn eure Entrüstung, als die Schreckensmänner der Spartakus- und Hölzaufstände ihre Opfer heischten? Und die Schuldigen dieser Zeiten sind zu einem guten Teil wieder amnestiert worden und bereiten sich eingestandenermaßen zu neuen Mördertaten vor. Es hat wirklich in dem weiten Ring derer, die jetzt groß Wehe und Rache schreien, niemand ein moralisches Recht dazu. Aus der Mitte der christlich-klerikalen Partei heraus hat einer, der Bruder eines „Führers" (Kunschak) in Wien seinen sozialdemokratischen Gegner (Schuhmeier) ermordet. Der sozialdemokratische Mörder des Ministerpräsidenten Grafen Stürgckh ist durch die Revolution unmittelbar aus dem Gefängnis in das politische Leben zurückgekehrt und ist heute Parteiführer; auch der „Vorwärts" hat gegen ihn durchaus nichts einzuwenden. Und wenn die Franzosen sich in heuchlerischer Entrüstung geradezu überschlagen, so halten wir ihnen ihren Jaurès vor, dessen Mörder gerade sechs Jahre nach seiner Tat vor Gericht gestellt und mit großer Gebärde freigesprochen wurde.

Der Mord als politisches Kampfmittel — auch wir nehmen vorläufig an, daß es sich hier um politischen Mord handelte — ist seit Franz Ferdinand und Jaurès — seit dem Juni 1914 — unheimlich häufig geworden. Und seine Opfer waren durchaus nicht nur Träger der „demokratischen Gedanken". Es ist hohe Zeit, daß eine Entgiftung der politischen Atmosphäre eintritt, darin geben wir der „Germania" ganz recht. Aber so wie es die „Germania" macht, so entgiftet man die politische Atmosphäre nicht; im Gegenteil!

28. 8. 21. Hr.

# Wochenschau

## Deutsches Reich

Deutschnational? Der Berliner „Reichsbote" hat einen ungnädigen Brief von der Parteileitung der Deutschnationalen Partei erhalten, weil er schneidig gegen Ultramontanismus und Romanismus kämpft und vielleicht dabei nicht immer haarscharf die Linie einhält, die im augenblicklichen Parteiinteresse zu liegen scheint. Man hofft nämlich auf stärkere Absplitterung nationaler Katholiken vom Zentrum, man hat auch in einigen Gebieten (Schlesien) sehr erfreuliche Anfänge in dieser Richtung zu verzeichnen. Und deswegen soll es nun mit einemmale stille sein von der römischen Gefahr? Der Papst erklärt durchschnittlich jeden Monat einmal Frankreich seine heißeste Liebe, in Oberschlesien marschiert gegen uns die ganze Kaplanschaft polnischer Zunge, in Deutsch-Österreich stehen hinter dem Karlismus, der die schwerste Gefahr für das Deutschtum bedeutet, die klerikale Parteileitung und der Episkopat, im Inland läßt sich das Zentrum seinen Anteil an der Regierung mit fortgesetzten Zugeständnissen an den Katholizismus auf Kosten des Protestantismus bezahlen, und gegen das alles soll er wie mit Einemmale blind, taub und stumm sein um eines, nicht einmal zweifellosen augenblicklichen Parteivorteils willen? Ist das Deutschnational? Die Leser der Wartburg wissen, daß die Anschauungen des Reichsboten nicht immer die unsrigen sind, namentlich auf innerkirchlichem Gebiet. In diesem Stücke aber müssen wir an seine Seite treten. Schon am 30. Januar 1920 schrieb die Wartburg:

„Wenn es gelingen sollte, völkisch gesinnte Katholiken in größerer Zahl als bisher schon den völkischen Parteien zuzuführen, so wäre das für die Zukunft unseres Vaterlandes von allergrößtem Interesse. Was wir aber wünschen müssen, ist, daß auch die künftigen katholischen Mitglieder der deutschnationalen Volkspartei (der der Verfasser dieser Zeilen seit ihrer Gründung angehört), wie die bisherigen, Parteimitglieder ohne Vorbehalt und ohne Bindestriche werden. Eine „katholische Gruppe" oder einen „katholischen Flügel" der deutschnationalen Partei müßten wir als eben so unerwünscht vezeichnen wie den famosen „evangelischen Flügel" der Zentrumspartei."

Es wäre innerhalb der Parteileitungskreise, die den (durchaus nur für sich selbst verantwortlichen) „Reichsboten" zurückgeschickt hatten, außerdem der Mühe wert in aller Ruhe zu überlegen, ob es politisch klug ist, einige Tausende der bisherigen Getreuen hinauszudrängen, um — vielleicht, vielleicht auch nicht, — einige Hunderte zu gewinnen.

## Österreich

Eine evangelisch-lutherische theologische Fakultät in Ungarn. Nachdem die theologische Akademie zu Preßburg an die Tschechei gefallen ist, und Ödenburg, woran wohl nicht mehr zu zweifeln ist, nächstdem an Deutsch-Österreich übergeben werden wird, war in Ungarn Ersatz zu schaffen. Es war ja eigentlich fast selbstverständlich, daß in Deutsch-Österreich für die Ödenburger Akademie, eine kirchliche Anstalt, neben der staatlichen Wiener evangelisch-theologischen Fakultät keine rechte Lebensmöglichkeitbestand (es hätte aber doch vielleicht erwogen werden können, ob sie etwa unter Umwandlung in das von mancher Seite schon lange angestrebte Predigerseminar, zur Überleitung vom akademischen Studium in die Praxis hätte erhalten bleiben können). Es ist daher zu begreifen, wenn der ungarische Staat nunmehr die kirchliche theologische Akademie an die staatliche Universität in Fünfkirchen als Fakultät überführen will. Nur darf wohl an Eines erinnert werden. Die Ödenburger Akademie ist u. W. Eigentum des Kirchendistrikts, von dem ein starker Anteil (50—60 000 Seelen) an Deutsch-Österreich übergehen wird. Es muß als berechtigte Forderung bezeichnet werden, daß ein entsprechender Anteil an dem Vermögen der Anstalt und an den Realwerten — abgesehen von dem, was etwa Anteil der Ödenburger Pfarrgemeinde sein sollte, — den zu Deutsch-Österreich kommenden Evangelischen dieses Gebietes als Eigentum gewahrt bleibt. —

Bei der Beratung der neuen Kongrua-Vorlage im Finanzausschuß des Wiener Nationalrats brachten die Sozialdemokraten einen Antrag ein, in dem die Regierung aufgefordert wird, einen Gesetzesentwurf vorzulegen, der die näheren Vorschriften über die Konstituierung der katholischen Pfarrgemeinden enthalten soll; also daß immer noch ausständige Vollzugsgesetz zum Gesetz vom 7. Mai 1874. Der Antrag wurde mit Unterstützung der Großdeutschen angenommen.

Mit der evangelisch-theologischen Fakultät zu Wien und ihrer Einverleibung in die Wiener Universität beschäftigt sich Professor D. Gunkel (Halle) in einem längeren Aufsatz der Magdeb. Zeitung (14. Aug.), der mit den Worten schließt:

„Man durfte hoffen, daß die gewaltige Kundgebung der letzten Jubelfeier ihren Eindruck auf die österreichische Regierung nicht verfehlen, und daß das Unrecht eines Jahrhunderts jetzt endlich gutgemacht werden würde! Nun aber

kommt die Nachricht, daß maßgebende Führer der christlich-sozialen Partei (d. h. des österreichischen Zentrums) erklären, daß die Zeit für die Angelegenheit nicht günstig sei! So soll die Sache also wieder einmal, wer weiß für wie lange, begraben sein!

Aber haben sich die Herren, die diesen Beschluß gefaßt haben, auch klar gemacht, welches Erstaunen und Befremden diese Nachricht, wenn sie erst allgemein bekannt wird, in Reichsdeutschland erregen wird?

Wir aber meinen, jetzt sei die Stunde gekommen, wo auch unsere Regierungen ein Wort mitsprechen können und müssen. Die österreichische Regierung verhandelt gegenwärtig mit der deutschen über eine Angleichung der österreichischen Hochschulverhältnisse an die unserigen. Sollte es nicht das gegebene sein, bei dieser Gelegenheit den österreichischen Regierungsvertretern deutlich zu machen, daß auf unseren Universitäten die beiden Konfessionen paritätisch behandelt worden, und daß die lange Zurücksetzung der evangelischen Fakultät in Wien aller Parität Hohn spricht?"

Soweit Prof. D. Gunkel. Er hätte noch hinzufügen können, daß die reichsdeutschen Gesinnungsgenossen derselben Kreise, die die Aufnahme der Wiener evangelisch-theologischen Fakultät in die Universität hintertreiben wollen, in die philosophischen Fakultäten aller preußischen Universitäten Professoren für katholische Theologie einschmuggeln wollen!

**Vergewaltigung der deutschen Evangelischen in der Slowakei.** Bei einem am 5. Juli abgehaltenen Konvente der deutschen evangelischen Kirchengemeinde in Preßburg drangen unter Führung des Professors der theologischen Lehranstalt Samuel Osżuſzky, mehrere Slowaken ein und forderten, daß man in das Presbyterium der deutschen Kirchengemeinde auch Slowaken wähle und daß der Direktor der (slowakischen) theologischen Anstalt von Amtswegen Mitglied des Presbyteriums sei. Der Vorsitzende Pfarrer Heinrich Pröhle erwiderte, daß es in der Vergangenheit wohl so war, damals bestand jedoch zwischen der theologischen Akademie und der Preßburger Kirchengemeinde ein engeres Verhältnis, das jetzt aufhörte. Auf diese Erklärung hin veranstalteten die Slowaken solche wüste Auftritte, daß der Vorsitzende gezwungen war die Sitzung zu schließen und zu vertagen. Die Fortsetzung der Kirchenversammlung erfolgte am 17. Juli, aber wieder drangen die Slowaken in großer Anzahl ein und setzten ihre Angriffe fort. Sie forderten, daß am evangelischen Lyceum (Obergymnasium) neben den deutschen und madjarischen Klassen auch slowakische Parallelklassen eröffnet werden, wozu die schulerhaltende deutsche Kirchengemeinde über keine Mittel verfügt. Genau für diesen Tag erschien auch eine Zuschrift des Ministeriums, worin verordnet wird, daß die madjarischen Klassen im neuen Schuljahr nur dann eröffnet werden dürfen, wenn auch slowakische Parallelklassen sein werden. Gegen diese Verordnung hat die Kirchengemeinde Berufung eingelegt, ebenso auch gegen die Forderung, daß der Direktor der slowakischen theologischen Lehranstalt von Amtswegen Mitglied des deutschen evangelischen Presbyteriums sein müsse. Die Slowaken aber meinen: Es ist leichter etwas fertiges weg zu nehmen als etwas Neues zu gründen . . .

**Persönliches.** Gestorben sind: in Lemberg der Kaufmann Julius Moritz Friedrich, 40 Jahre lang Gemeindevertreter und Presbyter, zuletzt Kuratorstellvertreter, Vorstandsmitglied des landwirtschaftlichen Verbandes der Deutschen in Galizien; in Stryj der Landwirt Johann Hoch, seit 30 Jahren Presbyter und seit fast 20 Jahren Kurator; bei seinem Begräbnis rückten auch die Ruthenen mit allen ihren Fahnen aus und ließen die Glocken läuten; im Bruderhause Zoar bei Rothenburg (Oberlausitz) der Diakon und Anstaltshausvater Benedikt Tichy. Von Geburt Katholik und ursprünglich Kellner von Beruf, wurde er in London evangelisch und war lange in der Kellnermission tätig, später Hausvater am Kinderheim in Fürstenfeld (Steiermark) und zuletzt in Stanislaus, von wo er, erkrankt, in sein Bruderhaus zurückkehrte, um dort Genesung zu finden. In Kernhof (N.-Ö.) starb 80 Jahre alt Matthias Edelbecher, Holzarbeiter und Grundpächter im Gippelgraben. Ihm und seinem Hause ist zu einem guten Teile die Entwicklung der Gemeinde St. Aegyd a. Neuw. zu verdanken, in seinem Hause wurden die ersten Gottesdienste vor der Erbauung des Kirchleins in St. Aegyd abgehalten.

## Ausland

Italien. Ernesto Giampiccoli, der Moderator (= geistliche Vorsteher) der Waldenserkirche in Italien, ist am 10. August in Torre Pellice gestorben. Als Student unter dem Einfluß des auch bei uns wohlbekannten Emilio Comba vom Katholizismus zur evangelischen Kirche übergetreten, übernahm er 1893 sein erstes geistliches Amt in Sizilien, bald wurde er nach Rom, 1898 nach Turin berufen, von wo aus er 1814 in sein letztes und höchstes Amt trat. Die neue Verfassung der Waldenserkirche ist wesentlich sein Werk. Auch außerhalb der Waldenserkirche war er die führende Persönlichkeit mii talienischen Protestantismus.

## Bücherschau

### Schrifteneinlauf

32. Jahresbericht des Brandenburgischen Provinzialverbandes der Hilfsvereine für die Berliner Missionsgesellschaft. Jahr 1920. Berlin NO 43, i. Kom. der Buchhandlung der Berliner Miss.-Ges. 31 S. ℳ 1.—.

Paul Zimmermann, Der Braunschweigische Kloster- und Studienfonds. Entstehung, Entwicklung und Bestimmung in Vergangenheit und Zukunft. S.-A. aus der Brschw. Heimat 12. Jahrg. Nr. 1/2. Braunschweig, Appelhaus u. Cie. 1921. 36 S. ℳ 3.—.

Beruf — Politik — Leben. 1. Das geistige Deutschland und die Republik. Offener Brief an Konrad Hänisch. Von Wilhelm Stapel. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt 1921. 10 S. ℳ 1.40.

Casperson, Das Agitationsmaterial der VKPD., aus den bolschewistischen Quellen zusammengestellt. Berlin W 35, Kulturligaverlag 1921. 20 S. ℳ 1.50.

### Zeitschriften

Empor. Gemeinnützige illustrierte Monatsschrift zur Hebung der Allgemein- und Berufsbildung. Stuttgart, Bergers Literarisches Büro. Vierteljährlich 10 ℳ, jährlich 36 ℳ.

Bringt gut ausgewählte und gemeinverständlich geschriebene (Fremdwörter werden erklärt!) Aufsätze aus Natur, Geschichte und Kunst, Volks- und Landwirtschaft, und bildet ein vorzügliches Bildungsmittel für solche, die in die Höhe wollen. Auch in kirchlichen Jugendvereinen könnte und sollte diese Zeitschrift ausgelegt werden. Schr.

Die Eiche. Vierteljahrsschrift für soziale und internationale Arbeitsgemeinschaft. In Verbindung mit Walther Classen, Wenzel Holck, Walther Koch, Gottfr. Naumann, Alice Salomon u. A. hsg. von F. Siegmund-Schultze. München, Kaiser. Jährlich im Inland ℳ 16.—, im Ausland ℳ 40.—.

Die Eiche hat einen neuen Untertitel und damit vielleicht auch eine neue Orientierung bezüglich des Arbeitszieles angenommen. Aus dem Einleitungswort des Herausgebers heben sich die Worte: „Christrevolutionär" und „Sozialtheokratie" hervor. Einen Hauptteil des ersten Heftes bilden Berichte über verschiedene internationale kirchliche Tagungen. Hr.

Stimmen der Zeit. Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. 101. Band. Jubiläumsheft. Juli 1921. Freiburg, Herder.

Enthält gut unterrichtete Beiträge zur Übersicht über die katholische Restauration in Politik, Philosophie, Wissenschaft, Literatur, Kunst u. s. w. Schr.

Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld. 2. Jahrg 8. Heft. Mai 1921. Erfurt, Freiland-Freigeld-Verlag.

Die Studierstube. Hsg. D. Dr. Julius Böhmer. Langensalza, Dietmar. Jährlich 8 ℳ.

**Folge 37/38 wird zum 16. September ausgegeben.**

Inhalt. Altes und Neues. Von Dante. — Von der Nachfolge Christi. Von H. Pankow. — Goethes Weltanschauung. Von D. Dr. R. Zilchert. — Von der werdenden evangelischen Kirche Südslawiens. — Georg von Schönerer †. Von Hr. — Aus Welt und Zeit. — Wochenschau. — Bücherschau.

**Stoffreste** zu Herren-Anzügen aus den hiesigen Tuchfabriken in guter Qualität u. ziemlich allen mod. Farben (je 3,10 b. 3,75 m) für M. 279.— bis M. 390.— d. Coupons

**Unverbindl. Auswahlsendung**

an sichere Personen jeden Standes. — Proben können wir nicht abschneiden. — Bei Stoff-Auswahlsendung riskieren Sie nichts als Paket-Rückporto. Angabe des Berufes erwünscht.

**Lobo-Lausitzer-Tuchversand, Spremberg** (Lausitz)


# MELDUNGEN

für die Arbeit in den deutsch-evangelischen Gemeinden Österreichs und der Tschechoslovakei sind noch immer dringend erwünscht. Viele Pfarrer- und Vikarsstellen sind noch unbesetzt. Junge deutsche Theologen mit akademischer Bildung, die sich auf einige Jahre in den Dienst der Diaspora stellen wollen, werden gebeten, sich an mich zu wenden.

Altenburg

**Der Zentralausschuß zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich**
**D. Eckardt**, Konsistorialrat.


**3 M.** auf 12 St. ein Freiex. — kostet die soeben erschienene neue Ausgabe des **Christl. Volkskalenders für 1922** — **3 M.** auf 12 St. ein Freiex.

ca. 145 Seiten stark mit einem Wandkalender, Verzeichnisse der Messen u. Märkte usw.

Wer den zum 81. Male erscheinenden Kalender kennt, dem ist er im Laufe der vielen Jahre zum Freund geworden. Sein reicher, erzählender, echt volkstümlich gewählter Inhalt wird auch in dieser Ausgabe bei allen ansprechen und dankbare Leser finden. Als einer der besten und billigsten Kalender sollte er diesmal in keinem christlichen Hause fehlen und jeder zu dessen Verbreitung beitragen. Bestellungen erbeten an die

**Buchhandlung der Diakonissen-Anstalt Kaiserswerth a. Rh.**

## Der Allgemeine Deutsche Sprachverein

gegründet im Jahre 1885, zählt gegen 40000 Mitglieder und 318 Zweigvereine

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er ist kein Gelehrtenverein, sondern wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihefte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 10.— Mark mit Zahlkarte 20794 an den Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30, beim Postscheckamt in Berlin NW 7.

Wer ein Herz und Verständnis für das Kleid der deutschen Sprache hat, der werde Mitglied des

## „Bundes für Deutsche Schrift"

in **Berlin-Steglitz**, Belfortstraße 13.

Mindestbeitrag im Jahr 2.— Mk.

Postscheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

**Werbet f. d. Wartburg.**

Soeben erschien:

## Erntedank

**(Jugend- u. Volksabende Heft 7). — Herausgegeben von Paul Matzdorf.**

Mit Anhang:

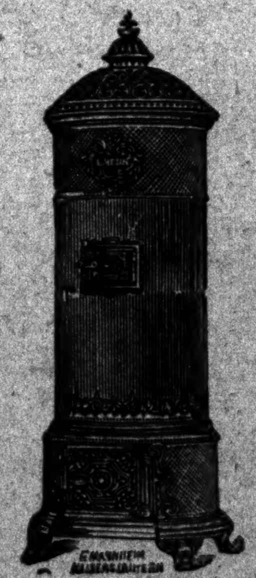
**Schnitterreigen**

Worte von Adolf Holst
Musik von M. G. Winter
Preis Mk. 6.—

Bietet mit seiner reichen Vortragsfolge vielseitigste Anregung zur Ausgestaltung eines wirklich ländl. Erntedankfestes gehaltvollen Gepräges. Gern mit weiterem Material zu Erntedankfeiern ohne Verbindlichkeit z. Ansicht u. Auswahl.

**Verlag v. Arwed Strauch Leipzig, Hospitalstr. 25.**

**Kirchenöfen, Schulöfen**




Monatelang auf Probe!

E. Heun, Ofenfabr., Kaiserslautern.

Wetterfeste

## Rostschutzfarbe

— streichfertig u. schnelltrocknend — als Glockenstuhl-, Geländer- u. dergl.-Anstrich äußerst vorteilhaft im Preis und Haltbarkeit.

**Arthur Häfner, Chemnitz,** Zschopauerstr. 49. Fernspr. 4356

Zur Veranstaltung eindrucksvoller

## Reformations-Feiern

werden nachstehend genannte Handreichungen geboten:

**Luther-Melodrama**
Komp. von M. G. Winter. Preis M. 3.75.

**Luther**
Festspiel für kirchliche Vereine. Von Georg Winter. Ohne Szenerie, für Männer-, Jünglings-, Jungfrauenvereine, evangelische Männer- und Parochialvereine, Hauptheft M. 3,— und Rollenbezug. Vortrefflich und sehr zu empfehlen; ... das beste unter den neueren Festspielen. Sup. Neuberg i. d. Pastoralblättern.

**Wittenberg und Worms**
Ein Schauspiel, in 2 Abteilungen (5 Szenen) nach Zacharias Werner von Otto Glaser. M. 3,— u. Rollenbezug.

**Von Worms zur Wartburg**
Schattenspiel verfaßt von Pastor Bernhard Ilse. Zeit: 4. Mai 1521. Ort: Wartburg. Wirkungsvoll. M. 3,—

**Dramatische Szene aus dem Lutherhaus.**
(1534) Von Anna Gebler Preis M. 2,50 und Rollenbezug.

**Luthers Käthe**
Drei Bilder aus ihrem Leben. Ein Spiel für evangel. junge Mädchen von Georg Wustmann. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

**Im Lichtkreis des Dr. Luther**
Von E. Ezrodt. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

**Martin Luther bei Frau Ursula Cotta**
Ein Festspiel f. Schulen v. Emma Sauerland. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

**Vier Lutherlieder**
für 3 stimmigen Kinderchor von M. Georg Winter. Preis M. 1,—

**Martin Luthers letzte Stunde**
Von seinem seligen Ende ein tröstlich Spiel in einem Aufzug nach Luthers eigenen und seiner Freunde Worte von Edmund Kempf. Melodien aus der Reformationszeit bearbeitet von M. Engel und M. Georg Winter. M. 3,— Rollenbezug.

**Lichtbilder-Reihe: Unser Luther**
Nach den Ursprungsbildern von G. König. Text von E. H. Bethge.

**Lutherfeier**
2 Teile. Von P. Quensel. Preis M. 4,— Rollenbezug.

Man verlange unverbindlichst Auswahlsendung vom Verlag

**Arwed Strauch, Leipzig,** Hospitalstraße 25.


Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.